

schien. Bald waren die beiden Männer in dem Gebüsch verschwunden, das den Fuß der Felsenpyramide nach dem Flusse hin umkränzte.

Nachdem Rosenholz einmal klar in der Sache sah, die jetzt seine ganze Theilnahme in Anspruch nahm, setzte sich bei ihm die Ueberzeugung fest, daß Cuchillo nur nach dieser Seite hin entflohen sein könne, und er ging daher mit allem Eifer daran, sich über diesen Punkt Gewißheit zu verschaffen.

„Seht, Fremder,“ sagte er plötzlich, „meint ihr, daß jener Busch so gewachsen ist, seit er hier steht?“

In der That zeigte ein Blick auf das schwankte Gebüsch, das der Kanadier bezeichnete, daß es durch eine nicht unbeträchtliche Gewalt eine kurze Zeit mußte zu Boden gedrückt gewesen sein. Vielleicht hatte der fliehende Cuchillo es benutzt, um sich bei seinem hastigen Absteigen einen Augenblick Halt zu gewähren.

Diaz betrachtete den Busch aufmerksam. „Es ist wie ihr sagt,“ stimmte er endlich bei. „Er muß sich so fest gehalten haben, daß sogar die Wurzel merklich gelockert ist.“

„Ich hoffe, dort unten noch deutlichere Spuren zu finden, daß der Fuchs hier zu Bau gegangen ist,“ meinte Rosenholz, indem er mit wenigen Sägen den Uferaum erreichte, der sich bald breiter, bald schmaler neben dem Felsen dahinwand. „Doch horch, was war das?“

„Wahrhaftig, das Wiehern eines Pferdes!“ rief Diaz aufgeregt. „Und ich täusche mich nicht, es war Cuchillo's Stute. Ich habe ein Ohr in diesen Dingen.“

„Dann ist der Bube nicht mehr weit, und wir müssen auf einen Kampf auf Leben und Tod gefaßt sein. Achtung da oben!“ schrie der Kanadier mit Donnerstimme, um seine Gefährten aufmerksam zu machen. „Und nun vorwärts, aber behutsam!“

Wiederum erscholl dasselbe Wiehern und zwar diesmal wie mitten aus der Tiefe des Felsens heraus.

„Der Bursche muß hier irgendwo einen Schlupfwinkel gefunden haben, und er mag nicht schlecht fluchen bei dem Wiehern seines Thieres,“ lachte der Kanadier grimmig.

„Da kennt ihr Cuchillo schlecht, Senor,“ erwiderte Diaz. „Das Thier ist hier versteckt, das ist sicher. Wäre aber Cuchillo bei ihm — beim Himmel! — er schnitte ihm eher die Kehle durch, als daß er sich durch das Wiehern verrathen ließe.“

Mit diesen Worten streifte Diaz, ohne sich zu decken, an dem Felsen entlang, und nach wenigen Augenblicken schon ließ er einen